

## 10. Sonntag B Gesehis 3,9-15 Mensch, wo bist du?

Die Geschichte von Adam und Eva und deren Vertreibung aus dem Paradies nach dem Sündenfall, die wir heute in der ersten Lesung gehört haben, ist nicht leicht zu verstehen.

Da werden Adam und Eva von Gott aus dem Paradies vertrieben und mit harten Konsequenzen bestraft, und das nur, weil sie ein Stück Obst gegessen haben, das ihnen nicht zustand.

Die biblische Geschichte vom Paradies und vom sog. Sündenfall und seinen Folgen erzählt nicht, was einem Menschenpaar Adam und Eva vor unendlich langer Zeit widerfahren ist. Sie beschreibt in erzählender Form den Zustand der Welt, einer Welt, die keine heile Welt ist, einer Welt, die nicht in Ordnung ist, und die nicht Schöpferwillen Gottes entspricht. Diese Geschichte gibt in erzählerischer Form Antwort auf die Fragen: Warum ist die Welt so wie sie ist? Warum ist das Leben oft so anstrengend?



Das heißt, Menschen haben sich ihr Leben angeschaut, haben gesehen, wie mühsam es ist, das Feld zu beackern, um an sein tägliches Brot zu kommen. Sie erlebten immer und immer wieder wie schmerzhaft es für die Frauen ist, ein Kind zu gebären. Warum haben es Menschen oft so schwer miteinander? Warum hat der Mensch ein gestörtes Verhältnis zu seinen Mitgeschöpfen? Und sie haben sich gefragt: Warum ist das so, wo doch Gott die Welt am Anfang gut erschaffen hat? Was muss denn da schiefgegangen sein, dass das Leben solch eine Mühe bereitet.

Die heutige Lesung beginnt mit den Worten: „*Nachdem Adam von der Frucht des Baumes gegessen hatte, rief Gott, der HERR, nach ihm und sprach zu ihm: Wo bist du?*“ „Adam“ ist hier kein Eigenname, sondern im Hebräischen die Bezeichnung für die Gattung „Mensch“. Darum müsste es korrekt heißen: „*Nachdem der Mensch von der Frucht des Baumes gegessen hatte...*“

Das Übel beginnt damit, dass der Mensch seine Grenzen überschreitet. Ursprünglich hatte es geheißen: „*Von allen Bäumen magst du essen, aber vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, von dem sollst du nicht essen.*“

Aber warum soll gerade diese Frucht, die Erkenntnis von Gut und Böse, für den Menschen tabu sein? Was kann man einem Menschen besseres wünschen, als dass er erkennt und einsieht, was gut und was böse ist und entsprechend handelt?

Was sich als Verbot anhört, ist nichts anderes als ein Ausdruck der Sorge, dass der Mensch an einer Stelle eine Grenze überschreitet, und so sein Leben misslingt. Dem Menschen sind von Natur aus Grenzen gesetzt, die zu überschreiten, ihm Schaden bringen. Dafür steht der Baum in der Mitte des Gartens, der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

Es geht wohl darum, dass der Mensch versucht ist, selbst zu bestimmen, was gut und was böse ist, an die gottgegebene Ordnung zu rühren.

Das macht schon die Einflüsterung der Schlange deutlich. Die Schlange stand im alten Orient als Sinnbild für die Fruchtbarkeitsreligion der Kanaaniter, die auf die Israeliten oft eine große Anziehungskraft ausübte. Die Schlange, das Symbol für heidnische Religiosität, wird im Buch Genesis zum Sinnbild für die Versuchung. Sie sät Misstrauen: „*Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von **keinem** Baum des Gartens essen?*“ Der erste Versuch der Schlange, das Gift des Misstrauens zu säen, misslingt. Die Frau entgegnet: „*Von den Früchten des Gartens dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen. Sonst werdet ihr sterben.*“ Darauf bezichtigt die Schlange Gott der Lüge: „*Nein, ihr werdet nicht sterben. Ihr werdet sein wie Gott.*“ Schon ist das Misstrauen gesät. Gott erscheint nicht mehr als der großzügig schenkende Schöpfergott, der darum besorgt ist, dass es dem Menschen gut geht, sondern als Konkurrent, der einem nichts gönnt, der mit Verboten gängelt und das Leben einschränkt. Und dann meint der Mensch, er könne sich nur entfalten, sich selbst verwirklichen, ohne Gott, gegen Gott.

Das ist die Ur-Versuchung des Menschen bis heute, Gott spielen zu wollen, unabhängig von Gott zu sein, selbst zu bestimmen, was gut und böse ist. Wo das Vertrauen zu Gott zerbrochen ist, werden seine Gebote als hinderlich empfunden, als hemmend für die Entfaltung und Selbstbestimmung des Menschen.

„*Und die Frau sah, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von seinen Früchten und aß; und sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren*“ (V. 6-7).

Der Erfolg scheint sich einzustellen. Den beiden, dem Mann und der Frau werden die Augen geöffnet. Sie erfahren wie durch die Einnahme einer Droge eine Bewusstseinsweiterung, jedoch anders, als er sie es sich erhofft hatten. Sie nehmen wahr, dass sie nackt sind – und sie schämen sich. Es geht hier nicht um eine natürliche Scham, die jedem Menschen von Natur aus eigen ist, wenn er heranwächst und nicht mehr wie ein kleines Kind unbefangen nackt herumspringt. Diese Scham ist eine Folge der Sünde. Das Erwachen der Scham ist ein Signal eines tiefergehenden Bruches. Durch das Gift des Misstrauens ist auch das Verhältnis der Menschen untereinander gestört. „*Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz.*“ Die Menschen müssen sich etwas vor-machen. Sie geben sich nicht mehr so natürlich, wie sie sind. Das Gift des Misstrauens hat sich schon ausgewirkt im zwischenmenschlichen Bereich. Doch damit nicht genug. Der Mensch fällt aus der Geborgenheit der Beziehung zu Gott heraus. Die Nähe Gottes füllt ihn nicht mehr mit Freude, sondern mit Furcht. Der Mensch Angst vor Gott. Er geht ihm aus dem Weg, versucht, sich zu verstecken.

Hier setzt dann die heutige Lesung ein: Gott überlässt den Menschen nicht seinem selbstverschuldeten Elend. Er geht ihm nach und stößt ihn auf: „*Adam, wo bist du?*“ Mensch, wo bist du hingekommen, mit deinem Misstrauen? Gott konfrontiert vielmehr, wie ein guter Therapeut, den Menschen mit sich und seiner Wirklichkeit. „*Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich die verboten habe?*“

Adam weißt die Schuld weg von sich: „Die Frau hat mich verführt,“ nicht irgendeine Frau, sondern: „die Frau, die **du** mir beigelegt hast, hat mich verführt.“ M.a.W.: „Du bist selber schuld, hättest du mir die Frau nicht gegeben.“

Nicht nur die Beziehung zu Gott wird durch die Ursünde des Misstrauens gestört; auch die zwischenmenschliche Solidarität hört auf: Einer weist dem andern die Schuld zu. Es gibt keine Solidarität in der gemeinsamen Verantwortung für das, was man getan hat. Jeder schiebt die Schuld auf die anderen. Der Mann schiebt die Schuld auf die Frau, diese wiederum schiebt die Schuld auf die Schlange: „Sie hat mich verführt, so habe ich gegessen.“

Schuld sind immer nur die anderen. Der Unschuldswahn durchzieht die ganze Geschichte der Menschheit bis heute. Statt zu seiner Verantwortung zu stehen, wird die Verantwortung auf die anderen abgeschoben.

Die Ordnung Gottes ist gestört. Ein Riss geht durch die Schöpfung. Infolge der Sünde entfremdet sich der Mensch Gott gegenüber, seinem Mitmenschen und den Mitgeschöpfen gegenüber.

Gott lässt keine der vorgebrachten Entschuldigungen gelten. Die Strafsprüche, die an Adam, seine Frau und an die Schlange gerichtet sind, machen deutlich: es gibt kein Zurück mehr in ein paradiesisch unbefangenes Leben. Der Mensch muss die Folgen seiner Schuld tragen und mit den Konsequenzen seines Tuns leben. D.h. die Herausforderungen des Lebens mit seinen Schmerzen und der Mühsal bewältigen. Gott erspart dem Menschen nicht Mühsal und Plage, die er als Folge seiner Schuld tragen muss. Der Mensch lebt nicht mehr in einem Paradiesgarten, den er bebauen und behüten soll, sondern er muss einem mit Dornen und Disteln überwucherten Ackerboden mühsam seine Nahrung abringen.

Die Frau gebiert ihre Kinder unter Schmerzen; sie hat Verlangen nach ihrem Mann, der über sie herrscht. Anstelle eines partnerschaftlichen Verhältnisses von Mann und Frau ist die Herrschaft des Mannes über die Frau getreten, was deutlich nicht dem ursprünglichen Willen des Schöpfergottes entspricht.

All das bedeutet: Wir leben nicht in einer Welt, die den Absichten des Schöpfergottes entspricht, sondern in einer Welt, die durch die Schuld des Menschen tiefgreifend gestört, wenn nicht gar zerstört ist.

Natürlich wissen wir heute, dass all diese Kalamitäten nicht die Folgen eines Sündenfalls waren, weil ein Mensch von der verbotenen Frucht genommen hat. Dass Kinderkriegen eine schmerzvolle Angelegenheit ist, dass die Feldarbeit eine schweißtreibende und mühsame Plackerei ist, dass das Fressen und Gefressen-Werden den Weltenlauf bestimmt, und dass der Mensch zum Staub der Erde zurückkehrt, das gehört zur Schöpfung, mit oder ohne Sündenfall. Diese Geschichte mag ein Versuch sein, den Zustand der Welt, die Mühsal des Lebens, zu erklären und dabei Gott aus der Verantwortung zu nehmen für die Kalamitäten des Lebens. Aber in einem hat sie recht: Wo der Mensch die Verantwortung vor Gott streicht und sich selbst zum Maß aller Dinge macht, wo das Gift des Misstrauens gesät wird und den Umgang miteinander bestimmt, da kommt viel Leid in die Welt, das im Schöpfungsplan Gottes nicht vorgesehen ist.

Aber die Sündenfallgeschichte endet nicht mit dieser traurigen Feststellung. Sie endet damit, dass Gott dem Menschen eine neue Zukunft eröffnet. Die Geschichte vom Sündenfall endet damit, dass Gott Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen macht und sie damit bekleidet. Gott sucht den Menschen auf, der sich vor ihm versteckt. Er deckt die Sünde auf, nur so kann sie heilen. Aber das Anliegen Gottes ist, dass das Leben der Menschen gelingt, trotz Schuld. Er kann es nicht sehen, dass der Mensch sozusagen im Hemd dasteht. Den Menschen, der sich schämt und sich nicht mehr sehen lassen kann, kleidet Gott neu ein mit dem Mantel der Barmherzigkeit. Er stellt sein Ansehen und seine Würde wieder her.